

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

Hebbel-Gesellschaft e.V. Österstraße 6 D-25764 Wesselburen

An die Mitglieder der Hebbel-Gesellschaft

Präsident
Prof. Dr. Martin Langner

Sekretär
Dr. Hargen Thomsen

Rundbrief im Advent 2020

Geschäftsstelle:
Österstraße 6
25764 Wesselburen
www.hebbel-gesellschaft.de
info@hebbel-gesellschaft.de
Telefon 04833/4190
Fax 04833/4191

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

ein unerhörtes, unheimliches, unheilvolles Jahr liegt hinter uns und weitere schwierige Monate liegen noch vor uns. Für einen Rück- oder Überblick auf diese Corona-Pandemie, auf die niemand von uns vorbereitet war, ist es noch immer viel zu früh. Gegenwärtig ist für uns die Gesundheit und Sicherheit unserer Familien, Freunde und Bekannten wichtiger als alles andere.

Die Hebbel-Gesellschaft war gezwungen, alle ihre Aktivitäten einzustellen. Nur das Hebbel-Jahrbuch konnte erscheinen und ist Ihnen im Juli zugegangen. Zwei Rundbriefe haben wir verschickt, den ersten, um die Verschiebung der Tagung im Juni zu melden, den zweiten, um auch den Ausweichtermin im September abzusagen. Nach diesen Erfahrungen wagen wir nicht, schon jetzt einen Termin für 2021 festzulegen. Andererseits haben wir in Einzelgesprächen mit Mitgliedern gespürt, wie sehr sie den persönlichen Austausch bei unseren Veranstaltungen vermissen und wie gern sie einmal wieder zusammenkommen würden. Auch der Besuch im Hebbel-Museum war – solange es geöffnet sein durfte – erstaunlich rege, und das trotz des lästigen Maske-Tragens und sonstiger Sicherheitsbestimmungen. Es gibt also ein starkes Bedürfnis nach kulturellem Austausch, aber wie jeder weiß, ist es derzeit unmöglich, es zu befriedigen.

Die einzige Möglichkeit, dieses Dilemma zu überwinden, sehen wir momentan in einem Rundbrief, der mehr kann und will, als Grüße zu übermitteln. Wir möchten daher versuchen, dieses Format etwas zu erweitern. Wir möchten es füllen mit Informationen, Berichten, Zitaten, Anekdoten und wissenschaftlichen Miscellen von, mit und über unseren Namenspatron Friedrich Hebbel. Der vorliegende Brief ist der erste Versuch in dieser Hinsicht, und sollte er sich bewähren, wollen wir von nun an in regelmäßigen Abständen weitere Rundbriefe folgen lassen. Schreiben Sie uns bitte, ob Ihnen dieser Versuch gefallen hat – und vielleicht mögen Sie ja selber etwas beitragen, wenn Ihnen Neues, Altes oder Unbekanntes über Hebbel in die Hände geraten ist, das Sie weitergeben möchten.

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern und ihren Familien ein frohes und gesundes Weihnachtsfest – und ein glückliches Wiedersehen im nächsten Jahr!

Martin Langner
Präsident

Hargen Thomsen
Sekretär

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

Friedrich Hebbels Weihnachten

Die folgende Auswahl hat Prof. U. Henry Gerlach zusammengestellt, Mitglied der Hebbel-Gesellschaft seit 1968 und eine unerschöpfliche Fundgrube in Sachen Hebbel (von seinen amerikanischen Studenten wurde er liebevoll „Dr. Hebbel“ genannt). Prof. Gerlach lebt jetzt (unter Corona-Bedingungen) in einem Altenheim in Connecticut/USA, arbeitet aber weiterhin unermüdlich und fördert immer Neues über Friedrich Hebbel zutage, wie Leser unseres Jahrbuchs wissen.

Als Kind:

In seinen *Aufzeichnungen aus meinem Leben* [1846 entstanden] die nur bis in sein 6. Lebensjahr fertiggestellt wurden, wollte Hebbel Goethe folgend nur das Liebliche, Beschwichtigende und Ausgleichende, das sich auch noch in den dunkelsten Verhältnissen auffinden lässt, festhalten. Weihnachten wird – deshalb wohl – darin gar nicht erwähnt. Dass sie vermutlich recht karg ausfielen, lässt sich aus Bemerkungen erschließen, die in den Briefen an die Hamburger Freundin Elise Lensing fallen:

[1838, München, an Elise Lensing] ... „wie unendlich gern ich das Weihnachtsfest bei Dir und in Hamburg zubrächte! Gerade dieses Fest wie jeden anderen Tag gleichgültig und ungenossen an sich vorüber gehen zu lassen, ist so schmerzlich. Das hat wohl jedem Kinde, und auch mir etwas gebracht; dann wurde von den blauen Hirsch-Tellern – so genannt, weil in ihrer Mitte ein Hirsch, den mein Vater gewöhnlich mit Kreide auf dem Tisch nachzuzeichnen pflegte, gemalt war – gegessen, es gab einen Mehlbeutel, zuweilen wohl gar mit Rosinen oder Pflaumen gefüllt, später ward guter Thee getrunken, hauptsächlich der guten Mutter wegen, die ohne Thee nur halb vergnügt seyn konnte, bevor das Essen kam, sang der Vater in Gemeinschaft mit mir und meinem Bruder ein geistliches Lied, nachher mußte ich aus der ehrwürdigen dickbäuchigen Postille mit vielen Holzschnitten, die mich so seltsam-fremdartig begrüßten, das Evangelium und eine Predigt vorlesen, darauf erschien der Nachtwächter mit seiner weitdröhnenden Knarre unter dem Fenster, sang einen Vers und erhielt durch mich oder meinen Bruder den schon längst bereit gehaltenen, nicht selten geborgten Schilling, wofür er ein fröhliches Fest anwünschte, die Eltern waren heiter, auch der Vater, den wir fast das ganze Jahr nicht heiter sahen, die dumpfen, erstickenden Gespräche über die Schwierigkeit, Brot herbei zu schaffen (lagen doch meistens zwei oder drei köstliche weiße Wecken im Schrank!) unterblieben, Scherz und Lachen war erlaubt und wir Kinder däuchten uns im Himmel. Dazu kam am Weihnachtsabend der schöne Gedanke: diese Herrlichkeit dauert zwei volle Tage! Ich bin immer sehr traurig, wenn – was besonders im vorigen Jahr geschah – der Weihnacht mir nicht die geringste Freudenblume zuwirft; an wenig andere Feste mach' ich ähnliche Prätensionen, von meinem Geburtstag weiß ich z.B. fast nie, wann er ist. [WAB 5, 373 bzw. T 1368/1325]

Als junger Mann:

[1836, München, an Elise Lensing] „Mein vollster Dank sey Dir dafür, daß Du zu Weihnacht als Weihnachts-Engel in die freudlose Stube meiner Mutter eintreten willst. Warum aber in meinem u nicht Deinem Namen?“ [WAB 1, 135].

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

[1836, München, an Elise Lensing] „Am Weihnachts-Abend werd' ich bis 12 Uhr Nachts Kaffee trinken u ein Phantasiestück schreiben, um 12 aber in eine kathol. Kirche gehen u d schöne Weihnachtsmusik hören.“ [WAB 1, 137]

[1838, München, an Elise Lensing] „... mir gähnt dieser Abend jetzt wie ein Grab entgegen. Meine Jugendzeit war nur ein langer Winter, ich wußte von Freude Nichts, aber von Sorge und Kummer viel; nur die schöne Weihnachtszeit machte eine Ausnahme, dann ging's auch bei uns hoch her, es gab etwas Besseres zu essen, Hader und Zank der Eltern ruhte und mein kindliches Herz thaute auf. An den Weihnachten mache daher auch ich Ansprüche und es schmerzt mich, wenn sie unerfüllt bleiben; wie köstlich war der, den ich mit Dir verlebte! Nun, es kann diesmal noch nicht seyn, und wir wollen uns aufs nächste Mal vertrösten. Vertrösten! welch ein todtgeborenes, banquerottes Wort. Nein, wir wollen uns diesen Weihnachten dadurch versüßen, daß wir mit aller Innigkeit und Glut des Herzens an den künftigen denken, uns ihn ausmalen, uns in den Glanz versenken, mit dem er es uns (Du weißt, es braucht dazu nur einer Kleinigkeit) übergießen wird. Stelle Dir, wenn Du magst, mein Gesicht so hell und freudig vor, wie Du willst; ich verspreche Dir, Deine kühnste Phantasie noch zu übertreffen. Die Fähigkeit zur Freude habe ich noch nicht verloren, dies werde ich dann zeigen.“ [WAB 1, 271]

[1839, München, an Elise Lensing] „Der Weihnachtsabend verstrich mir leidlich unter Lesen, Schreiben, Kaffeetrinken, Nüsseessen, Denken, Erinnern u Phantasiren.“ [WAB 1, 283]

Als königlich-dänischer Stipendiat auf Bildungsreise:

[1843, Paris, an Elise Lensing] „Der Neujahrstag ist hier ein großes Fest, um Weihnacht kümmert man sich nicht, sondern läßt den Herrn mit seinen Ochsen und Eseln in der Krippe allein. Weihnacht-Abend werde ich nichts Anderes vornehmen, als höchstens in ein Café gehen, nachher aber natürlich mit stiller Freude meine Bescheerung verzehren, d. h. Deinen Brief lesen!“ [WAB 1, 531]

[1845, Rom, an Elise Lensing] „... Weihnachtsabend war mein erster fröhlicher Tag seit der Krankheit und einer der fröhlichsten meiner ganzen Reise. [Der Landschaftsmaler] Gurlitt hatte mich eingeladen, an dem Fest der Dänen als sein Gast Theil zu nehmen; ich sagte zu. [...] Abends ging ich dann mit Gurlitt zu meinen Landsleuten. Anfangs wurden kleine Geschenke verlooßt, ich gewann eine kleine silberne Dose. Darauf speisten wir in einem großen Saal, an dessen Wänden, mit schwarzer Kreide umrissen, sich die Silhouetten all der Künstler, die sich seit einer Reihe von Jahren an diesem Abend darin gefreut hatten, befanden; ich saß der von Thorwaldsen gegenüber; wir alle waren mit Weinlaub bekränzt und eine Rose lag neben jedem Teller. Die Fröhlichkeit war allgemein und bei mir mit tiefer Rührung gemischt; Toaste wurden ausgebracht, sogar einer auf mich. Vorher war mir von unbekannter Hand schon eine Feder geschenkt worden mit der Devise: „Vel er jeg stumm; men brugt af Dig, jed taler till ewige Tider.“ Diese Feder versprach sich von mir ein wenig viel, darum übersetze ich Dir ihre Rede nicht. [Hrsg.: Dieser Hexameter heißt wörtlich, „Wohl bin ich stumm; aber gebraucht von Dir, sprich' ich zu ewigen Zeiten.“] Um 12 Uhr ging ich bei dem herrlichsten Mondscheine, meinen Kranz auf dem Kopfe behaltend, zu Hause. Am 1sten Weihnachtsmorgen sah ich in Sct Peter die päpstliche Procession, den Nachmittag brachte ich unter Myrthen und Lorbeeren in der Villa medicis zu, Nichts genießend als den Himmel, die Sonne und die Aussicht, aber auch Nichts darüber

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

wünschend, ja sogar das mitgenommene Buch ruhig in der Mateltasche sitzen lassend. Es kam einem ganz natürlich vor, daß alles grünte und blühte... [WAB 1, 683f.]

Als Familienvater in Wien:

[1848, *Hebbels Adoptivsohn Carl schreibt aus Hamburg*] „Die Tante [*Elise Lensing*] hat gesagt, ich soll Euch einen Brief zum Weihnachtsfeste schreiben. Das thue ich gern [...] Als ich gestern mit der Tante in der Stadt war ist uns ein Knecht Ruprecht begegnet, den der Weihnachtsmann mit einem ganzen Wagen voll Puppen und Spielsachen ausgeschickt hatte, er war aber zugeschlossen. Liebe Mama und Papa, ich wollte Euch gerne schreiben, was ich zum Weihnachten bekomme aber ich weiß es nicht, aber das hab ich wohl gesehen, das Großmama den [Weihnachts-]Baum in die Laube gelegt hat, nun hat sie den Baum zum Tischler gebracht. Was kriegt denn die kleine Tinnen [*Hebbels Tochter Christine, damals gerade ein Jahr alt*], hat sie sich sehr gefreut zu der schönen Puppe, solche möcht ich auch wohl haben. [...] Liebe Mama und Papa ich wünsch, das ihr im Weihnachten recht vergnügt seid, und das ihr immer recht gesund bleibt, und daß ihr viel Geld verdient, und daß nun nicht wieder so viel bei Euch geschossen wird [Letzteres bezieht sich auf die gewalttätigen Auseinandersetzungen während der Revolution; WAB 1, 1083]

[1851, *Olmütz, Karl Werner an Hebbel*] „Sie haben sich meiner freundlichst erinnert und mir durch Ihre gütige Einladung, den Christabend in Ihrem Familienkreise feiern zu dürfen, eine freudige Überraschung bereitet. Nehmen Sie dafür meinen tiefgefühltesten, innigsten Dank, und seien Sie überzeugt, daß ich – wenn sich mir nicht die Elemente hinderlich erweisen sollten – von Ihrer Güte Gebrauch machen werde.“ [WAB 2, 375]

[*Carl Debrois an Hebbel, 24. 12. 1852, Antwort auf eine Einladung zum Weihnachtsabend*] Ich schließe dem kleinen Beitrage, welchen ich mir zur Ausschmückung des Festes für Ihr herzliebes Kind zu senden erlaube, diese wenigen Zeilen an Sie bei, weil die Magd beauftragt ist, eine Kleinigkeit in Ihre eigenen Hände zu übergeben, die für die verehrte Festordnerin [d. i. Christine Hebbel] selbst bestimmt ist und welche, auf den Tisch der Gaben zu praktizieren, Sie wohl Gelegenheit finden. Meine Mutter bittet Ihre Frau Gemahlin, dieses kleine Festgeschenk aus ihren Händen freundlichst anzunehmen. Dasselbe möge als ein geringfügiger Beweis der hochachtungsvollen Freundschaft gelten, welche sie für die dieselbe empfindet, und der dankbaren Verehrung, welche sie Ihnen für die dem Sohne bisher erwiesene Gunst zollt. – Noch eine Bitte! Ich nehme mir die Freiheit, auch einen kleinen Flaschenkeller zu senden – aus purem Egoismus, weil ich den Wein liebe und mich selbst versorgen will. Es ist qualité supérieure, grand mousseuse etc. und ich hoffe, daß die verehrten Wirthe es nicht verschmähen werden, demselben eine Stelle auf der festlichen Tafel zu gönnen. Ich zum Mindesten werde die auf mich entfallende bouteille fordern. –

Die Versammlungs- und Eröffnungsstunde ist wohl 6 ½? [WAB 2, 599]

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

Carry Brachvogel: Schriftstellerin, Frauenrechtlerin, Hebbelinterpretin

Von Barbara Hindinger

Carry Brachvogel (1864-1942) war eine sehr produktive Münchner Schriftstellerin und eine engagierte Frauenrechtlerin. Sie veröffentlichte zahlreiche Romane, Novellen, Erzählungen, historische Monographien, Dramen, Essays und Feuilletons, führte jahrzehntelang einen bedeutenden literarischen Salon in Schwabing und gründete zusammen mit Emma Haushofer-Merk den ersten Münchner Schriftstellerinnen-Verein. Sie war bekannt für ihren brillanten Schreibstil, ihre Charakterisierungskunst und ihre feine Ironie.

Zentrales Thema ihrer Schriften war die Rolle der Frau in der Gesellschaft. Carry Brachvogel stellte die Welt der Frau in den unterschiedlichsten Facetten dar. Sie forderte Modernität, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. 1911 hielt sie im Münchner Verein für Fraueninteressen den programmatischen Vortrag *Hebbel und die moderne Frau*, denn Friedrich Hebbel war für sie der erste, der Frauenfiguren schuf, die nicht nur um die Liebe, sondern um sich selbst kämpften, der erste, der den Konflikt innerhalb der Ehe gestaltete und der erste, „der eine kongeniale Frau in sein Leben führte“ (Brachvogel, S. 31), indem er die selbständige Burgschauspielerin Christine Enghaus heiratete. Christine Enghaus war für Carry Brachvogel eine moderne berufstätige und unabhängige Frau und Friedrich Hebbel ein moderner Mann, der eine gleichberechtigte Ehefrau akzeptierte und die Auflösung des traditionellen Rollenverständnisses lebte.

Die moderne selbstbestimmte Frau auf der Bühne sieht Carry Brachvogel durch Stücke wie *Judith*, *Maria Magdalena*, *Herodes und Mariamne* und *Gyges und sein Ring* eindrucksvoll gewürdigt. Als besonders bedeutsam wertet sie die Veränderung der Dramengestaltung nach der Eheschließung mit Christine Enghaus, denn ab diesem Zeitpunkt ist für Carry Brachvogel der Konflikt in der Ehe zweier ebenbürtiger Partner zentrales Thema. Eine Motive, wie sie später u.a. von Henrik Ibsen und August Strindberg weiterentwickelt wurde. Carry Brachvogel betont, dass Hebbel seine Frauenfiguren eben nicht ausschließlich auf die Liebe reduzierte, sondern Ehedramen schuf, in denen sich Mann und Frau auf Augenhöhe begegneten. Sie betont abschließend, dass Hebbel freilich kein Feminist gewesen sei, aber „gerade darum (...) um so wertvoller für alle, die sich zu der neuen Frau bekennen“ (Brachvogel, S. 39).

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten ging Carry Brachvogels Erfolgsgeschichte jedoch zu Ende. Sie wurde reduziert auf ihre jüdische Herkunft und erhielt Publikationsverbot. 1942 wurde sie ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo sie noch im gleichen Jahr starb. Heute ist diese einst in ganz Deutschland bekannte und sehr erfolgreiche Autorin fast gänzlich vergessen und ihr umfangreiches literarisches Werk erfährt nahezu keine Beachtung. In Literaturgeschichten und Autorenlexika ist sie kaum zu finden. Erst in der letzten Zeit sind einige biographische Kurzporträts erschienen, u.a. von Ingvild Richardsen. 2016 ist eine erste umfangreichere Abhandlung von Judith Ritter im de Gruyter Verlag publiziert worden. Auch einige ihrer Romane werden seit 2013 u.a. im Münchner Allitera-Verlag wieder aufgelegt.

Die Wiederentdeckung dieser äußerst interessanten und vielseitigen Autorin zur wissenschaftlichen Erforschung der Rolle der Frau und des Geschlechterverhältnisses wäre anzuregen. Heute sind Carry Brachvogels Thesen immer noch aktuell und es ist an der Zeit, ihren einschlägigen Vortrag über Hebbels Frauenfiguren neu zu entdecken. Auch wären vergleichende Studien über diejenigen ihrer Romane anzuregen, in denen eine geistige Nähe zu Friedrich Hebbel gesehen wird, wie z.B. im 1885 erschienenen Roman *Alltagsmenschen* oder im 1910 erschienenen Roman *Der Kampf um den Mann*. Es wäre

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

interessant zu sehen, wie die Frauenrechtlerin Carry Brachvogel die Darstellung der Geschlechterbeziehungen weiterentwickelt, welche weiblichen (und männlichen) Verhaltensmuster und Rollenbilder sie inszeniert und wie sie Hebbels Gedankengut aus der Perspektive der Frau weiterverarbeitet.

Literatur:

Brachvogel, Carry: Hebbel und die moderne Frau. München 1912.

Karl Michaela: Bayerische Amazonen. Zwölf Frauenporträts aus zwei Jahrhunderten. Regensburg 2010. (zu Carry Brachvogel: S. 17-31)

Lanz, Friederike: Hebbels Frauenbilder in der Perspektive seiner frühen Interpretinnen. In: Ester Saletta und Christa Agnes Tuczay (Hg.): „Das Weib im Manne zieht ihn zum Weibe; der Mann im Weibe trotz dem Mann“. Geschlechterkampf oder Geschlechterdialog: Friedrich Hebbel aus der Perspektive der Genderforschung. Berlin 2008, S. 61-76.

Richardson, Ingvild: Carry Brachvogel (1864-1942). In: Ingvild Richardson (Hg.): Evas Töchter. Münchner Schriftstellerinnen und die moderne Frauenbewegung 1894-1933. München 2018, S. 82-97.

Ritter, Judith: Die Münchner Schriftstellerin Carry Brachvogel: Literatin, Salondame, Frauenrechtlerin. Berlin, Boston 2016.

Zu Christine Hebbels Korrespondenz

Von Martin Langner

Die Pandemie, die viel Disziplin und auch eine besondere Zurückgezogenheit erfordert, hat auch förderliche Seiten. Ungestört von außenkommenden Ansprüchen habe ich die Zeit genutzt, den Briefwechsel von Christine Hebbel zu bearbeiten. Christine Hebbel, geb. Engehausen, hat ihren Mann um 47 Jahre überlebt, und ist 95-jährig 1910 in Wien gestorben. Sie nahm als Künstlerin eine besondere Stellung ein. Vom Publikum geschätzt, bot sie Friedrich Hebbel als k.k. Hofschauspielerin ein finanzielles Fundament, auf dessen Grundlage er nach dem Winter 1845/46 künstlerisch arbeiten konnte. Als mehrfache Mutter und berufstätige Frau war sie eine eindrucksvolle Persönlichkeit. Ihr Hauptverdienst aber liegt sicherlich darin, dass sie auf konsequente Weise und mit ihrer großen einfühlsamen Klugheit die Rezeption des Werkes ihres Mannes angebahnt hat.

Das Material, das ca. 1.100 Briefe umfasst, in dem Briefe mit drei Zeilen und solche mit bis zu fünf engbeschriebenen Seiten enthalten sind, gibt einen reichen Einblick in ihre unermüdliche Tätigkeit nach dem Tod Hebbels. Bisher waren von diesen Briefen lediglich einzelne oder nur Auszüge in Aufsätzen greifbar. Viele Briefpartner und Freunde Hebbels, wie Felix Bamberg, Klaus Groth, Adolf Stern oder der Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar u.a.m. führten nach Hebbels Tod im Dezember 1863 die Korrespondenz mit Christine Hebbel weiter; viele junge Wissenschaftler und Theaterleute kamen hinzu, wie Alfred v. Berger, Max Grube, Arno Scheunert, Richard Maria Werner oder Adele Doré. Bei der Korrespondenz ist das dichte Netzwerk auffällig, das Christine Hebbel im Laufe der Jahre aufgebaut hat, in dem Journalisten, Wissenschaftler und Theaterleute eingebunden waren und sich z.T. auch untereinander die Korrespondenz weiterführten. Die Briefe von Christine Hebbel eröffnen viele neue Perspektiven, die die aktuelle Forschung anregen wird. So erscheint es sinnvoll, die Korrespondenz von Christine Hebbel zu publizieren. Wenn alles gut geht, wird eine Ausgabe 2022 vorliegen.